

Alte Geschichte und Epigraphik

Werner Eck zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von
Helmuth Schneider und Louisa Thomas

PHILIPPIKA

Altertumswissenschaftliche Abhandlungen

Contributions to the Study of Ancient World Cultures 131

Harrassowitz Verlag

PHILIPPIKA
Altertumswissenschaftliche Abhandlungen
Contributions to the Study
of Ancient World Cultures

Herausgegeben von / Edited by
Joachim Hengstl, Elizabeth Irwin,
Andrea Jördens, Torsten Mattern,
Robert Rollinger, Kai Ruffing, Orell Witthuhn

131

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Alte Geschichte und Epigraphik

Werner Eck zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von
Helmuth Schneider und Louisa Thomas

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bis Band 60: Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Rosch-Buch Druckerei GmbH
Printed in Germany
ISSN 1613-5628
ISBN 978-3-447-11295-6
e-ISBN 978-3-447-19917-9

Inhalt

<i>Helmuth Schneider und Louisa Désirée Thomas</i>	
Vorwort: Werner Eck zu Ehren	VII
 <i>Werner Eck</i>	
Wie ehrt man Mitglieder der staatlich-städtischen Elite? Inschriftenbasen unerkannter Reiterdenkmäler	1
 <i>Kai Ruffing</i>	
Preise und der römische Staat	19
 <i>Kerstin Droß-Krüpe</i>	
(Un)Sichtbares Handwerk? Überlegungen zu CIL VI 9290 und zur sozio-ökonomischen Stellung der römischen <i>textores</i>	41
 <i>Oliver Stoll</i>	
„ <i>Nos exercitusque valemus</i> – Wir und das Heer sind gesund“?!? Militärdiplome und andere Quellen für Niederlagen und Verluste des römischen Militärs in der Kaiserzeit	57
 <i>Christian Marek</i>	
Der Kaisereid von Gangra – Neue Überlegungen zum Text	77
 <i>Helmuth Schneider</i>	
Die Inschriften als Archiv der römischen Wirtschaftsgeschichte	87
 <i>Nadezda Fichtner</i>	
Michail Rostovtzeffs wissenschaftliche Anfänge und die Epigraphik	143
 <i>Werner Eck</i>	
Schriftenverzeichnis	157
 Register	205

Vorwort

Werner Eck zu Ehren

Der Nachsommer ist im menschlichen Leben jene Zeit, die nach dem Ende einer Karriere oder eines Berufslebens noch in glücklicher Weise erfüllt ist von Tätigkeit und Anteilnahme am Leben der Gegenwart, auch von der Offenheit neuen Fragen gegenüber, die als intellektuelle Herausforderung begriffen werden, und von dem Willen, Neues zu schaffen. Hinzu kommt die Bereitschaft, Pflichten zu erfüllen wie die, an bedeutenden Projekten mitzuwirken oder sich an der Herausgabe von Zeitschriften zu beteiligen; die Wahrnehmung solcher Pflichten mag ein mühseliges Geschäft sein, gehört aber zu einer Tätigkeit, die eben nicht allein auf Anerkennung und Exzellenz abzielt, sondern ihr Glück in sich selbst findet.

Es war Adalbert Stifter, der in seinem Roman ‚Nachsommer‘ (1857) das Bild eines auf diese Weise geglückten Alters gezeichnet hat. Obgleich ein Altertumswissenschaftler kaum des Trostes der Moderne bedarf – kennt er doch Ciceros ‚*Cato maior de senectute*‘ oder Senecas Schrift ‚*de brevitate vitae*‘ und ist sich gleichzeitig bewusst, dass das Hippokrates zugeschriebene Diktum, das prononciert eine Sammlung von Aphorismen einleitet, nämlich, „das Leben ist kurz, lang aber die *téchne*“, ein für allemal die Relation zwischen Individuum und Wissenschaft klargestellt hat – soll hier dennoch kurz auf den paradigmatischen Roman Stifters verwiesen werden, um das Phänomen des Alterswerkes aus der Perspektive der Moderne zu begreifen. Im Mittelpunkt des Romans steht Freiherr von Riesach, der auf politischen Einfluss verzichtet, Wien verlässt und sich auf den Rosenhof, seinen Landsitz in Oberösterreich, zurückzieht. Dies bedeutet für ihn jedoch keineswegs den Verzicht auf ein tätiges Leben, Riesach gewinnt vielmehr die Freiheit der eigenen Entscheidung. Die Aufgaben, die er sich jetzt stellt, mögen auf den ersten Blick eher von geringer Bedeutung sein, aber sie entsprechen seinem Naturell, sind deswegen für ihn existentiell wichtig und erweisen sich letztlich als relevant für die Bewahrung der Kultur seines Landes, wie gerade die Bemühungen um die Erhaltung des Altars der Pfarrkirche von Kerberg – gemeint ist der kleine Ort Kefermarkt – zeigen.

Den von Stifter beschriebenen Nachsommer gibt es auch im Bereich der Wissenschaft; in dieser Phase seines Wirkens vermag ein Wissenschaftler – befreit von den Funktionen in bürokratischen Apparaten – nach wie vor vielfältig zum Erkenntnisfortschritt beizutragen und mit seinen Arbeiten der *scientific community* zu dienen. Dies gilt in besonderem Maße für Professor Dr. Dr. h.c. mult. Werner Eck, der am 17. Dezember 2014 sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet hat und nach seiner Emeritierung zahlreiche Schriften publiziert hat, die allein schon für das gesamte Schriftenverzeichnis eines Geisteswissenschaftlers ausreichen. Dazu gehören Beiträge zur Epigraphik, zur Verwaltungsgeschichte, zur Heeresgeschichte und zur Sozialgeschichte des Imperium Romanum. Ein gewichtiger Band mit teils älteren, teils neueren Aufsätzen zu diesen Themen erschien im

Jahr 2010.¹ Hinzugekommen sind neue Forschungsbereiche, so vor allem die Geschichte Judäas in römischer Zeit.²

Im Jahr 2015 konnte unter der Leitung Werner Ecks mit der ‚*Prosopographia Imperii Romani*‘ ein Projekt abgeschlossen werden, dessen Anfänge bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, ein wissenschaftliches Großprojekt, dem Werner Eck eine umfassende wissenschaftshistorische Studie gewidmet hat, in der er insbesondere die Leistung der beiden früheren Herausgeber, Edmund Groag und Arthur Stein, würdigt und ihr bedrückendes Schicksal der Entrechtung und Verfolgung durch das NS-Regime schildert.³ Auch die schwierige Fortsetzung der Arbeit an der PIR in der Zeit zwischen 1947 und 1990 wird hier ausführlich dargestellt, die Leistung von Leiva Petersen (1912–1992), der es zu verdanken war, dass die PIR in der DDR weitergeführt werden konnte, hervorgehoben.⁴ Werner Eck beteiligte sich daneben auch an anderen wichtigen Projekten der Althistorie. So verfasste er für das von Heinz Heinen herausgegebene ‚Handwörterbuch der antiken Sklaverei‘, dessen gedruckte Version 2017 erschien,⁵ Artikel über Epigraphik, *Familia Caesaris*, Prosopographie, Verwaltung sowie über die Sklaven der Statilii Tauri und der Volusii Saturnini. Das unermüdliche Engagement Werner Ecks für die Lateinische Epigraphik fand seinen Ausdruck nicht nur in der Tätigkeit als Projektleiter des CIL an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und als Herausgeber der ZPE, sondern auch in der Publikation der Akten des Internationalen Epigraphik-Kongresses in Berlin 2012.⁶ Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die eindrucksvolle Würdigung Géza Alföldys im Neuen Pauly.⁷

Am 17. Januar 2007 hat die Universität Kassel Werner Eck die Würde des *Doctors philosophiae honoris causa* verliehen,⁸ seitdem besteht zwischen dem Fach Alte Geschichte an der Universität Kassel und Werner Eck eine enge Beziehung; so hielt Werner Eck den Winkelmannvortrag in Kassel am 3. Dezember 2010 über ‚Caesarea Maritima – Herodesstadt und Zentrum römischer Macht in Judäa‘. Es war für die Althistoriker an der Universität Kassel daher eine angenehme und gern wahrgenommene Pflicht, aus Anlass des fünfundsiebzigsten Geburtstages von Werner Eck am 17.12. 2014 an der Universität Kassel am 12. und 13. März 2015 die Tagung ‚Epigraphik und Alte Geschichte‘ zu veranstalten.

Aus verschiedenen Gründen konnten nicht alle Vorträge in den nun vorliegenden Tagungsband aufgenommen werden. Die Althistoriker in Kassel, Professor Dr. Kai Ruffing und Dr. Kerstin Droß-Krüpe sowie die Herausgeberin und der Herausgeber des vorliegenden Bandes danken den Referentinnen und Referenten für ihre Mitwirkung an der Tagung und für die Beiträge zu dem Band. Es war eine besonders schöne Geste Werner

1 Eck 2011.

2 Eck 2007; Eck 2014.

3 Eck 2017, 1–94. Zu Edmund Groag und Arthur Stein vgl. S. 21–37.

4 Eck 2017, 45–70.

5 Heinen 2017.

6 Eck & Funke 2014.

7 Eck 2012.

8 Würdigung in den Kasseler Universitätsreden: Schneider 2007. In dieser Schrift findet sich auch ein Verzeichnis ausgewählter Publikationen W. Ecks sowie ein kurzer Lebenslauf: S. 47–56.

Ecks, auf der Tagung selbst neue Forschungsergebnisse zu römischen Ehreninschriften vorzustellen; der Text seines Vortrages steht hier an erster Stelle der Beiträge.

Der vorliegende Tagungsband hat das Ziel, an verschiedenen Beispielen die Bedeutung der Epigraphik für die Alte Geschichte herauszuarbeiten und das Potential epigraphischer Untersuchungen für die Kenntnis historischer Strukturen und Entwicklungen zu verdeutlichen. So vermag Werner Eck zu zeigen, dass eine Reihe von Ehreninschriften aus der Principatszeit, die eine ungewöhnliche Form besitzen, zu Reiterstatuen gehörten, die in den privaten Räumen der senatorischen und städtischen Elite aufgestellt waren; unsere Kenntnis über das Bestreben der Angehörigen imperialer oder lolaler Führungsschichten, ihre Dignität durch repräsentative Denkmäler zu betonen, wird damit erheblich erweitert. Gegenstand des Beitrags von Kai Ruffing sind solche Inschriften, die Informationen zu Preisen und vor allem zu der Rolle der öffentlichen Verwaltung bei der Festsetzung von Preisen sowohl in Notsituationen als auch bei der Regelung bestimmter öffentlicher Aufgaben liefern. Kerstin Droß-Krüpe interpretiert die Grabinschrift eines Webers und erörtert die ökonomische sowie soziale Stellung von Sklaven, die Textilien herstellten. Die Frage, wie Rom militärische Niederlagen politisch verarbeitete, steht im Zentrum des Beitrags von Oliver Stoll, der darauf hinweist, dass neben den literarischen Texten auch Inschriften wie etwa die Militärdiplome zur Klärung dieses Problems beitragen können. Ein außerordentlich wichtiges politisches Dokument, der inschriftlich überlieferte ‚Kaisereid von Gangra‘ aus dem Jahr 3 v. Chr., dient Christian Marek als Ausgangspunkt einer Analyse der politischen Verhältnisse in Kleinasien zur Zeit des Augustus. Der folgende Beitrag versucht, an einzelnen Beispielen die Relevanz der Epigraphik für wirtschaftshistorische Untersuchungen zu demonstrieren. Nadja Fichtner geht schließlich in einer wissenschaftshistorischen Studie auf Aufsätze des jungen Rostovtzeff zu einzelnen römischen Inschriften ein und stellt dabei fest, dass bereits in diesen frühen Arbeiten ein ausgeprägtes Interesse an der antiken Wirtschaftsgeschichte klar erkennbar ist.

Der Band enthält zum ersten Mal ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Werner Ecks; die geradezu unfassbare Zahl von über achthundert Veröffentlichungen lässt freilich außer acht, dass in dieser Liste die zahlreichen Artikel, die Werner Eck auf dem Gebiet der kaiserzeitlichen Prosopographie etwa für die Realenzyklopädie oder für den Neuen Pauly verfasst hat, nicht einzeln aufgeführt sind, obwohl sie wichtige Personen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr., übrigens ebenso Frauen wie Männer, zum Gegenstand haben.⁹ Wir hoffen, dass dieses Schriftenverzeichnis all denjenigen Althistorikern, die auf dem Gebiet der Sozial-, Verwaltungs- und Heeresgeschichte des Imperium Romanum in der Zeit des Principats oder im Bereich der Lateinischen Epigraphik arbeiten, von Nutzen sein wird.

9 Vgl. neben den zahlreichen Artikeln zu Senatoren (vgl. etwa die Artikel zu den Calpurnii, insbesondere den Calpurnii Pisones: Eck 1997a) die Artikel zu den Kaisern des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.: Eck 1996a; Eck 1997b; Eck 1997c; Eck 1997d; Eck 1997e; Eck 1998a; Eck 1998c; Eck 1999b; Eck 2000a; Eck 2000b; Eck 2000c; Eck 2002a; Eck 2002b; Eck 2002c; Eck 2002d; Eck 2002e. Vgl. ferner die Artikel zu den Frauen aus den Familien der Principes: Eck 1996b; Eck 1998b; Eck 1999a; Eck 1999c.

Herausgeberin und Herausgeber danken Kerstin Droß-Krüpe, Rebecca Frei, Philipp Lindenstruth, Jane Parsons-Sauer und Kai Ruffing für ihre unschätzbare Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung des Jahres 2015. Ebenso gilt unser Dank Kai Ruffing für die Aufnahme des Bandes in die Reihe Philippika, und Kerstin Droß-Krüpe sowie Rebecca Frei für Hilfe und wertvollen Rat bei der Vorbereitung der Drucklegung.

Kassel, im Juli 2019
Helmuth Schneider und Louisa Désirée Thomas

Bibliographie

- Eck 1996a = Eck, W., s. v. Antoninus Pius, *Der Neue Pauly* 1 (1996), 803–805.
 Eck 1996b = Eck, W., s. v. Agrippina [3], *Der Neue Pauly* 1 (1996), 298.
 Eck 1997a = Eck, W., s. v. Calpurnius II. Kaiserzeit, *Der Neue Pauly* 2 (1997), 945–948.
 Eck 1997b = Eck, W., s. v. Caligula, *Der Neue Pauly* 2 (1997), 937–939.
 Eck 1997c = Eck, W., s. v. Claudius, *Der Neue Pauly* 3 (1997), 22–26.
 Eck 1997d = Eck, W., s. v. Commodus, *Der Neue Pauly* 3 (1997), 103–105.
 Eck 1997e = Eck, W., s. v. Domitianus, *Der Neue Pauly* 3 (1997), 746–780.
 Eck 1998a = Eck, W., s. v. Galba, *Der Neue Pauly* 4 (1998), 746–747.
 Eck 1998b = Eck, W., s. v. Faustina [3], *Der Neue Pauly* 4 (1998), 443–444.
 Eck 1998c = Eck, W., s. v. Hadrianus, *Der Neue Pauly* 5 (1998), 59–64.
 Eck 1999a = Eck, W., s. v. Iulia [6], *Der Neue Pauly* 6 (1999), 2.
 Eck 1999b = Eck, W., s. v. Marcus Aurelius, *Der Neue Pauly* 7 (1999), 870–875.
 Eck 1999c = Eck, W., s. v. Marciana, *Der Neue Pauly* 7 (1999), 853–854.
 Eck 2000a = Eck, W., s. v. Nero, *Der Neue Pauly* 8 (2000), 851–855.
 Eck 2000b = Eck, W., s. v. Nerva, *Der Neue Pauly* 8 (2000), 856–858.
 Eck 2000c = Eck, W., s. v. Otho, *Der Neue Pauly* 9, 2000, 107–108.
 Eck 2002a = Eck, W., s. v. Imp. Tiberius Caesar Augustus, *Der Neue Pauly* 12/1 (2002), 532–535.
 Eck 2002b = Eck, W., s. v. Imp. Caesar Titus Vespasianus Augustus, *Der Neue Pauly* 12/1 (2002), 633–634.
 Eck 2002c = Eck, W., s. v. Traianus, *Der Neue Pauly* 12/1 (2002), 746–749.
 Eck 2002d = Eck, W., s. v. Vespasianus, *Der Neue Pauly* 12/2 (2002), 125–130.
 Eck 2002e = Eck, W., s. v. A. Vitellius [II 1], *Der Neue Pauly* 12/2 (2002), 260–261.
 Eck 2007 = Eck, W., *Rom und Judaea. Fünf Vorträge zur römischen Herrschaft in Palaestina, Tübingen 2007*.
 Eck 2011 = Eck, W., *Monument und Inschrift. Gesammelte Aufsätze zur senatorischen Repräsentation in der Kaiserzeit*, hg. von Ameling, W. & Heinrichs, J., Berlin 2011.
 Eck 2012 = Eck, W., s. v. Alföldy, Géza, *Der Neue Pauly Suppl.* 6 (2012), 18–22.
 Eck 2015 = Eck, W., *Judäa – Syria Palästina. Die Auseinandersetzung einer Provinz mit römischer Politik und Kultur, Tübingen 2014 (Texts and Studies in Ancient Judaism 157)*.
 Eck 2017 = Eck, W., *Die PIR im Spiegel der beteiligten Personen. Geschichte eines Langzeitunternehmens an der Berliner Akademie 141 Jahre nach dessen Beginn*, in: Eck, W. & Heil, M. (Hrsg.), *Prosopographie des römischen Kaiserreichs. Ertrag und Perspektiven, Kolloquium aus Anlass der Vollendung der Prosopographie a Imperii Romani*, Berlin Boston 2017, 1–94.
 Eck & Funke 2014 = Eck, W. & Funke, P. (Hrsg.), *Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae 27.–31. Augusti MMXII. Akten*, Berlin 2014.
 Heinen 2017 = Heinen, H. (Hrsg.), *Handwörterbuch der antiken Sklaverei*, 3 Bde., Stuttgart 2017.
 Schneider 2007 = Schneider, H., *Werner Eck und die Erforschung der römischen Wasserversorgung. Laudatio für Werner Eck*, in: Werner Eck, *Roms Wassermanagement im Osten. Staatliche Steuerung des öffentlichen Lebens in den römischen Provinzen?*, Kassel 2007 (Kasseler Universitätsreden 17), 9–20.

Wie ehrt man Mitglieder der staatlich-städtischen Elite? Inschriftenbasen unerkannter Reiterdenkmäler

Werner Eck

Mit einer Bemerkung aus einer persönlichen Erfahrung soll hier begonnen werden. Während meines Studiums in Erlangen nahm ich im sechsten Semester an einem Seminar über die Spartokiden auf der Halbinsel Krim unter der Leitung von Helmut Berve teil. Ich reichte acht Tage vor der Seminarsitzung eine – damals noch manu mea geschriebene – Seminararbeit ein. Bei irgendeiner Forschungskontroverse schrieb ich jugendlich unbekümmert den Satz: „Ich aber meine, dass...“ Als Helmut Berve mir unmittelbar vor dem Seminar, in der ich mein Thema vorstellen sollte, die Arbeit zurückgab, stand dort am Rand der Arbeit die Bemerkung: „Wer sind Sie denn?“ Berve mochte das Wort Ich in einer wissenschaftlichen Arbeit überhaupt nicht. Die Sache und die Sachargumente sollten im Vordergrund stehen. Ich begriff das und versuchte deshalb in der Zukunft in meinen Arbeiten dieses Personalpronomen eher zu vermeiden. Wenn ich aber heute davon teilweise abweiche, dann bitte ich dies nicht als einen grundsätzlichen Widerruf dieser Einsicht anzusehen. Der Grund liegt vielmehr darin, dass mich Helmut Schneider ermuntert hat, etwas aus meiner wissenschaftlichen Arbeit zu präsentieren, was auch mit meinen persönlichen Erfahrungen zu tun hat. So bitte ich zu entschuldigen, wenn dieses Personalpronomen im Folgenden öfter als üblich verwendet wird.¹

Sie alle kennen die *Prosopographia Imperii Romani*, der Who is who für die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit. Seit 1994 hatte ich mit diesem Werk *ex officio* zu tun; die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften übertrug mir damals die Leitung dieses Projekts. Die PIR ist ein altherwürdiges, traditionsreiches Unternehmen der Berliner Akademie. Den Antrag, ein solches Werk auszuarbeiten, hat Mommsen am 31. Mai 1874 an die Akademie gestellt.² Die Arbeit daran wurde somit begonnen, als die Akademie noch Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften – *Academia scientiarum regia Borussiae* – genannt wurde. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges wurde sie als Preußische Akademie der Wissenschaften weitergeführt. Im Jahr 1972 folgte die Umbenennung in Akademie der Wissenschaften der DDR. Schließlich erhielt sie im Jahr 1992 – nach der

1 Einige Gedanken wie die hier vorgelegten finden sich schon in meiner Abhandlung: Der Senator und die Öffentlichkeit – oder: Eck 2005: 1ff. – Alle Photos stammen vom Verfasser.

2 Publikation des Antrags bei Eck 2003: 11ff. Zum Beginn der PIR siehe Eck 2018, zur Dauer Eck 2017.

Wiedervereinigung – den vorläufig letzten Namen: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Wie auch immer der Name der Akademie gelaundet hat: Die PIR war, wie etwa auch das CIL oder die IG, sozusagen immer dabei.

Nach dem Antrag Mommsens zur Erstellung des Werkes im Jahr 1874 erschienen schließlich nach erheblicher Vorbereitungszeit die drei Bände der ersten Auflage in den Jahren 1897/1898 – also in schneller Folge. Seitdem aber hat es lange gedauert. Eine 2. Auflage wurde noch während des Ersten Weltkriegs geplant. Der erste Band, mit den Buchstaben A und B erschien im Jahr 1933, der zweite, allein dem Buchstaben C gewidmet, schon 1936, schließlich 1943 Band III für Namen, die mit den Buchstaben D bis F beginnen. Wie die beiden früheren war auch dieser dritte Band von Arthur Stein und Edmund Groag verfasst. Da beide jüdischer Herkunft waren, durften ihre Namen nicht mehr auf der Titelseite erscheinen. Immerhin, im lateinisch abgefassten Vorwort wurde beider Name dann doch angeführt. Nach Band III begann die „Langsamkeit der PIR“ – bis heute, freilich in den verschiedenen Epochen aus unterschiedlichen Gründen. Immerhin ist jetzt das Werk abgeschlossen, da der letzte Band mit den Namen, die mit dem Buchstaben V–Z beginnen, im November 2015 erschienen ist. Rechnet man vom Beginn der Arbeit an der zweiten Auflage – nämlich noch während des 1. Weltkrieges unter der Leitung von Hermann Dessau – dann sind es mehr oder weniger 100 Jahre, die seitdem verflossen sind.

Dass ein solches Werk Traditionen entwickelt hat, braucht nicht zu verwundern. Der übliche Aufbau der Artikel in der PIR ist bekannt. Falls eine Person durch mehrere Inschriften, Papyri oder Münzen bezeugt ist, werden diese am Anfang eines Artikels nach dem Namen als Quellenangabe zitiert. So werden etwa, völlig willkürlich herausgegriffen, bei dem Senator Aulus Iulius Pompilius Piso Titus Quadratus Laevillus Berenicianus elf Inschriften jeweils mit dem Fundort angeführt:³ Jede einzelne Inschrift ist durch die Sigle t.1, t.2, t.3 usw. leicht zitierbar gemacht, t.1 also für die an erster Stelle genannte Inschrift. Am Ende dieses Artikels⁴ steht schließlich in der Auswertung der für diesen Senator überlieferten Daten: *Ei dedicantur a veteranis t(ituli) 8.9.11,⁵ familiamque honorant Cuiculitani t(itulis) 4–6*. So wie es in dem Artikel formuliert ist, werden der Senator und ebenso seine Familienangehörigen also seine Ehefrau, sein Sohn und seine Tochter, mit Inschriften geehrt. Das ist im Grund eine irrtümliche Aussage; denn in der römischen Kultur wird nie jemand durch eine Inschrift geehrt. Solche Ehrungen rein durch eine Inschrift, die zumeist commemorativen Charakter hat, gibt es zahlreich in der Neuzeit; man denke nur an die Inschriften in vielen italienischen Städten, mit denen an einen Besuch Garibaldis erinnert wird oder auch noch in neuester Zeit an den Besuch eines Papstes in einer Stadt oder einer Kirche. In der klassischen römischen Zeit kannte man diese Form der Ehrung nicht. Eine Ehrung besteht vielmehr stets darin, dass etwas Sichtbares, im Allge-

3 PIR J 477. Die bisher gebräuchliche Angabe der zweiten Auflage, um diese von der ersten zu unterscheiden, ist jetzt nicht mehr nötig. Vielmehr ist es heute nötig, eigens darauf hinzuweisen, wenn man aus einem bestimmten Grund die erste Auflage zitieren will.

4 PIR J 477 auf S. 252.

5 Heute muss es nach Neulesungen in Wirklichkeit nur t.10 und 11 heißen.

meinen eine Statue einer Person, aufgestellt wird, zu der die Inschrift gehört. Der Text, der unter der Statue zu lesen war, ist das Sekundäre. Denn unmittelbar sichtbar war das Monument, erst dann ging vielleicht der Blick zur Inschrift, um sich zu vergewissern, wer hier geehrt wurde – und wer derjenige war, der die Ehrung veranlasst hatte. Denn nicht selten erscheint der Ehrende mindestens so prominent wie die geehrte Person. Zu formulieren: *Ei dedicantur a veteranis t(ituli)* 8.9.II, ist deshalb ein mehr als schwaches Abbild dessen, was in Lambaesis einst alle Bewohner sehen und mit dem Legaten der *legio III Augusta* verbinden konnten. Denn in Wirklichkeit haben Veteranen der *legio III Augusta* in Lambaesis zu Ehren von Aulus Iulius Pompilius Piso zwei recht monumentale Statuen errichtet⁶ und die Bewohner von Cuicul haben dessen gesamte Familie durch eine Statuengruppe in ihrer Stadt präsent gemacht.⁷ Unter diesen Statuen waren die Inschriften zu lesen, die uns bis heute Informationen über diese Personen geben. Doch die Mitwelt sah natürlich, um dies nochmals zu betonen, zunächst nicht die Inschriften, sondern die Statuen von Ehefrau, Tochter und Sohn. Dass neben den Statuen der Familienmitglieder auch die Statue des Vaters in Cuicul zu sehen war, darf man ohne Frage voraussetzen; die Basis, auf der die Ehrenstatue stand, ist mit der Inschrift verloren gegangen. Die gesamte senatorische Familie des Stadtpatrons war somit im urbanen Raum einer Gemeinde statuarisch präsent. Vermutlich waren diese Statuen aus Bronze gegossen.⁸ Das, was jedenfalls die Bewohner von Cuicul in den späten 70er Jahren des 2. Jahrhunderts von der Familie wahrnahmen, war etwas ganz anderes, als der schlichte Ausdruck: *Cuiculitani titulis honorant familiam* vermuten lässt. Eine solche Formulierung erschließt nicht das, was wir von einer Person, eben dem senatorischen Statthalter von Numidien in diesen Jahren und seiner Familie, wissen können.

Noch ein zweites Beispiel soll zeigen, wie wichtig eine präzise Benennung eines Inschriftenträgers und dem, was einst mit einer Inschrift verbunden war, auch für die Charakterisierung einer Person ist: In der Provinz „Numidia“, der im Jahr 39 n. Chr. faktisch von der prokonsularen Provinz Africa abgespaltenen Region, amtierte kurz vor dem Jahr 110 der Senator Aulus Larcius Priscus als Statthalter. Das wissen wir durch eine Inschrift aus dem nicht weit von Cuicul entfernten Timgad.⁹ Von dieser Inschrift mit der Nennung des Larcius Priscus sagt der Eintrag in der PIR nur, es sei ein *titulus Tamugadensis*.¹⁰ Das unterschlägt dem Leser einen ganz wesentlichen Teil dessen, was mit dieser Inschrift über den senatorischen Legaten ausgesagt werden kann. Die Inschrift steht nämlich auf der Front einer Basis, die 90 cm hoch und 188 cm breit ist. Noch wichtiger aber ist, dass sich die Basis 3,30 m in die Tiefe erstreckt.¹¹ Diese Maße zeigen, die Bürger von Tamugadi

6 CIL VIII 2744 = 18272; 2745 = AE 1980, 952.

7 AE 1911, 103; 1916, 30. 31

8 Dass das Material vieler Statuen Bronze war, ist wohl ein wesentlicher Grund dafür, dass so viele Statuen verschwunden sind, während die Basen, auf denen sie standen, wenigstens zum Teil erhalten geblieben sind. Metall war eben doch wertvoller als der Marmor oder Kalkstein, obwohl beide Materialien umfassend wiederverwendet wurden.

9 CIL VIII 17891 = ILS 1055.

10 PIR L 103.

11 Maße bei Wesch-Klein 1989: 71 Nr. T 4.

haben sich die Ehrung dieses Statthalters etwas kosten lassen. Denn sie bezahlten nicht nur eine „normale“ Statue, also eine sogenannte *statua pedestris*, wie sie tausendfach überall in römischen Städten zu sehen waren, natürlich auch auf dem Forum in Tamugadi, wie es die klassische Untersuchung von G. Zimmer gezeigt hat.¹² Sie errichteten vielmehr, wie man aus den Maßen ersehen kann, eine *biga*, auf deren Wagen, gezogen zwei Pferden, die Statue des Statthalters stand.¹³ Der Senator war auf diese Weise mit einem auffallenden Ehrenmonument in der Stadt präsent und hob sich damit deutlich von vielen anderen, eben den üblichen *statuae pedestres* ab. Dies sagt historisch etwas über die Person und über die Gemeinde aus. Es kann sich bei ihm nicht nur um banale Verdienste gehandelt haben, die den Beschluss der Bürger der erst kurz vorher gegründeten traianischen Kolonie ausgelöst hatten. Doch im Eintrag der PIR zu Larcus Priscus steht davon nichts. Hätte man die Informationen, die sich aus CIL VIII 17891 (= ILS 1055) gewinnen lassen, angeführt und den Typus der Ehrung erklärt, dann hätte der Senator deutlich klareres Profil gewonnen.

Es hat, so muss ich gestehen, einige Zeit gedauert, bis ich selbst realisierte, dass die seit Beginn der PIR in dieser Weise formulierten Einträge das Material nicht im möglichen Umfang verwendeten und so nicht wenige Informationen fehlen, die gegeben werden können und müssen. Deshalb sind die vorausgegangenen Bemerkungen auch nicht als Kritik an den früheren Bearbeitern der PIR zu sehen. Die Auswertung der Inschriften in der PIR stand in einer Tradition, die wesentlich auf Theodor Mommsen zurückging und von ihm geprägt war. Ihm ging es bei den Inschriften ganz entscheidend um den Text; der Inschriftenträger spielte bei ihm nie und nirgends eine Rolle.¹⁴ Das Wort Archäologie kommt in seinem Antrag, das CIL zu erarbeiten, nicht ein einziges Mal vor. Von dieser Haltung waren viele geprägt, natürlich auch die Mitarbeiter an der Prosopographie. Es hat dann nochmals einige Zeit gedauert, bis ich diejenigen, die konkret an der PIR arbeiteten, überzeugen konnte, dass man die geheiligte Tradition des *titulum posuit* oder ähnlicher Formulierungen verlassen müsse und in solchen Fällen schon im Lemma einer Person von *statuae basis*, *statuae equestris basis* oder auch *titulus funebris*, also der Grabinschrift einer einzelnen Person, oder von einem *titulus mausolei*, der Stiftungsinschrift für einen Grabbau, sprechen müsse, damit der Benutzer von Anfang an darauf hingewiesen wird, womit eine Inschrift in der Realität der römischen Welt verbunden gewesen war, und was sich aus der Funktion einer Inschrift für die konkrete Person gewinnen ließ. Es musste nur deutlich formuliert werden. Eine normale Inschrift, in der eine Person, etwa ein Senator oder ein ritterlicher Prokurator, erscheint, kann eine ganze Reihe von Aussagen enthalten. Aber wenn man eine Inschrift als Grabinschrift charakterisieren kann, dann lässt sie im Allgemeinen noch weit konkretere Aussagen zu, vor allem

12 Zimmer 1989.

13 Dass es sich um keine Reiterstatue gehandelt haben kann, ersieht man an der Breite der Frontseite. Für eine Reiterstatue brauchte man höchstens eine Front von ca. 90–100 cm; hier aber war die Front 188 cm breit.

14 Siehe dazu Eck 1995a: 107ff.

über die Herkunft oder zumindest den Besitz einer Person in einer bestimmten Stadt oder Region.¹⁵ In den letzten Bänden der PIR kann man den Wandel sehen.

Es gibt aber genügend Beispiele, dass die Bearbeiter der PIR überhaupt nicht sagen konnten, was ursprünglich der ganz reale Kontext einer Inschrift war, weil auch die Inschriftenpublikationen oft nicht die nötigen Angaben liefern oder zum Zeitpunkt der Publikation liefern konnten. Ein Beispiel aus Augusta Taurinorum, dem modernen Turin, mag das kurz zeigen. Im Band V des CIL sind unter den Nummern 6974–6987 zahlreiche Inschriften für den flavisch-traianischen Senator Quintus Glitius Atilius Agricola publiziert, der im Jahr 97 zum Konsulat gekommen ist. Es sind insgesamt vierzehn Inschriften, also eine stattliche Anzahl. Alle gehören zur Kategorie der sogenannten *tituli honorarii*, durch die eine Ehrung für die im Dativ angeführte Person erfolgt war; am Ende folgt fast immer der Name eines oder mehrerer Dedikanten. Alle diese *tituli* müssen einst mit einer statuarischen Ehrung verbunden gewesen sein. Denn bloße Ehreninschriften existierten, wie bereits betont, in der römischen Gesellschaft nicht. In der PIR wird aber zu diesen *tituli honorarii* des Glitius Atilius Agricola überhaupt nichts Weiteres gesagt, nicht einmal die simple Tatsache der Ehrung wird eigens benannt.¹⁶ Sieht man ins CIL, dann liest man bei einigen dieser Inschriften in der Beschreibung des Trägers, dieser sei in der Form einer *lyra* gestaltet.¹⁷ Als ich diese Beschreibung zum ersten Mal las, wusste ich damit nichts anzufangen wie vermutlich viele andere vor mir. Somit schrieb ich nach Turin, um durch Photos zu klären, wie denn die Inschriftenträger, die als *lyraförmig* bezeichnet wurden, aussähen. Tatsächlich erhielt ich nach einiger Zeit Abbildungen und war perplex, was dort zu sehen war. Denn die *lyraförmigen* Inschriftenträger hatten tatsächlich eine ungewöhnliche Form. Es handelte sich um Objekte, die man sonst in der Archäologie als Trapezophora, bezeichnet, also ausgearbeitete repräsentative Füße, die als Teile von Tischen angesehen wurden, die, wie man in der Forschung annahm, einer Person dediziert worden waren. Andere Inschriften, die zu dieser Gruppe von *tituli honorarii* des Turiner Senators gehörten, standen auf rechteckigen Platten. Nach einem Gespräch mit Henner von Hesberg beschlossen wir, gemeinsam alle die Trapezophora zu bearbeiten, auf denen Inschriften standen. Da in den Inschriften eine Person im Dativ genannt ist, haben diese Trapezophora einen dedikatorischen Charakter. Dabei gingen wir, wie das allgemein in der Wissenschaft angenommen wurde, zunächst davon aus, es handle sich um Ehrentische, die als Dank einzelnen Personen mit entsprechenden Inschriften dediziert worden seien. Diese Tische hätten in den Häusern der Geehrten gestanden. Darauf habe man vermutlich andere Geschenke abgestellt und so den Besuchern des Hauses präsentiert. Das war wie in der gesamten vorausgegangenen Forschung zunächst auch unsere Vorstellung.

In einem spätabendlichen Telefongespräch realisierten wir aber, dass diese Vorstellung sachlich falsch war. Bei den Trapezophora mit einer Dedikationsinschrift könne es sich keineswegs um Ehrentische handeln, diese seien vielmehr sozusagen die Füße von Statuenbasen – und zwar Statuenbasen nicht für die üblichen Ehrenstatuen, die schon genann-

¹⁵ Siehe dazu Andermahr 1998.

¹⁶ PIR G 181.

¹⁷ So etwa CIL V 6976. 6977. 6978. 6985.



Abb. 1a. b: Brescia Basis auf zwei Stützen.

ten *statuae pedestres*, sondern für *statuae equestres*. Im Gegensatz zu den massiven Statuenbasen der normalen Reiterstatuen, war, wie wir schließlich erkannten, in den Fällen, für die die Trapezophora verwendet wurden, die Basis so gestaltet, dass auf einer Bodenplatte die beiden Trapezophora standen, die ihrerseits eine Deckplatte trugen, auf der schließlich die Reiterstatue ihren Platz finden konnte. Dabei wurden die Beine des Pferdes so gesetzt, dass sie auf der Deckplatte direkt über den Trapezophora standen.¹⁸ Als dies erst einmal klar geworden war, ließen sich auch die nötigen Beweise finden. In Brescia, dem römischen Brixia, ist eine solche Basis komplett erhalten: die Bodenplatte, die zwei Trapezophora oder Stützen und die Deckplatte. Dort sind auch noch die Einlassspuren zu sehen, wo einst die Pferdefüße fixiert waren (Abb. 1a und 1b).¹⁹

Damit zurück zu Quintus Glitius Atilius Agricola, dem Senator aus Augusta Taurinorum. Die Inschriften auf den *lyraförmigen* Steinen, aber auch die rechteckigen Platten stellten solche „Trapezophora“ dar. Das aber heißt, dass für ihn, wie die zahlreichen Inschriften zeigen, in seiner Heimatstadt mindestens neun solcher Reiterdenkmäler errichtet worden waren, wohl innerhalb seines privaten Wohnbereichs, vermutlich im Park, der

18 Eck & Hesberg 2004 [2006]: 143ff.; Ebd.: 180ff. ein Katalog der entsprechenden Monumente mit den zugehörigen Inschriften.

19 CIL V 4441 = *Inscriptiones Italiae* X 5, 232; dazu Eck & Hesberg 2004 [2006]: 147ff.

sich an seine *domus* anschloss.²⁰ Die Dedikanten kamen aus verschiedenen Gegenden des Reiches, u.a. aus der Provinz Hispania *citerior*, aus Pannonien und auch aus einer griechisch sprachigen Provinz.²¹ Auch Privatpersonen waren darunter. Da diese statuarische Form eher ungewöhnlich war und sich vom Mainstream abhob, muss man annehmen, dass diese auf einen deutlich geäußerten Wunsch des Senators zurückging, dem dann die Dedikanten folgten. Das zeigt im Übrigen weiterhin, dass solchen Statuenerhebungen Verhandlungen vorausgegangen sein müssen, in denen über die Form des Denkmals gesprochen wurde, aber auch über den Text, der schließlich auf der Basis des Denkmals zu lesen war.²² All diese notwendigen Schlussfolgerungen sagen etwas über die Person, ihre Vorstellungen und über ihr Umfeld aus, Hinweise darauf gehören damit notwendigerweise in prosopographische Erörterungen von Personen, die durch derartige Monumente bezeugt sind.

Als wir diese neue statuarische Form einmal erkannt hatten, war es nur eine Frage der Zeit, bis neue, bisher unerkannte Beispiele gefunden wurden. Auf das erste Beispiel, das ich vorführen möchte, stieß ich selbst bereits im September 1972, ohne damals allerdings schon zu verstehen, worum es sich wirklich handelte. Damals fuhr ich nach dem sechsten Epigraphikkongress in München nach Italien, um mir in Sirmione eine bis dahin unpublizierte Inschrift eines Senators mit seinem *cursus honorum* anzusehen. Brigitte und Hartmut Galsterer hatten mir berichtet, sie hätten diese im Untergeschoss eines der Stadttürme von Sirmione gesehen. Da ich eben damals die prosopographischen Artikel für RE Supplement 14 schrieb, wollte ich wissen, ob sich aus dieser Inschrift etwas Neues ergebe. Die Inschrift war tatsächlich noch dort, wo meine Freunde sie gesehen hatten. Der Text – und nur dieser interessierte mich damals – berichtete über die Laufbahn eines jungen Senators, die freilich nicht besonders aufregend ausgefallen war (Abb. 2). Der Text lautete:

*C(aio) Herennio | C(ai) filio Pob(lilia) | Caeciliano | adlect(o) in senat(um) | ab
Imp(eratore) Hadriano | Aug(usto), q(uaestori) prov(inciae) Narb(onensis), | trib(uno)
pleb(is), IIIIviro i(ure) d(icundo) | Veronae, | patrono | d(ecreto) d(ecurionum).*

Immerhin konnte ich einen neuen Senator in die RE aufnehmen.²³ Die Inschrift wurde kurz darauf auch in einer regionalen Zeitschrift publiziert,²⁴ später auch von Géza Alf-

20 Eck & Hesberg 2004 [2006]: 186ff., 190ff.; dort als Basisverkleidung beschrieben, aber sie entsprechen vermutlich dem Typus, wie er durch die in Anm. 17 zitierte Inschrift und durch den im Folgenden beschriebenen Inschriftenträger aus Sirmione bezeugt ist.

21 CIL V 6985, 6986, 6987; 6984 wurde von einer Gemeinde aus einer griechisch sprechenden Provinz dediziert; zu dieser Inschrift siehe auch Battistoni 2009: 183ff.

22 Gerade bei den Inschriften des Glitius Atilius Agricola ist dies bemerkbar, da offensichtlich zu einem bestimmten Moment im *cursus honorum* des Senators an einer falschen Stelle eine Änderung eingetragen wurde, die sich in einigen Inschriften findet; später hat man den Lapsus bemerkt und korrigiert, was dann wiederum in weiteren Inschriften seinen Niederschlag fand, dazu Eck 1995b: 211ff.

23 RE Suppl. XIV 196–197.

24 Albertini 1973: 439ff.



Abb. 2. 3: Front- und Rückseite der vorderen Stütze einer Reiterstatue des Herennius Caecilianus (Museum Sirmione).

öldy in seiner Abhandlung über die Statuenbasen in Venetia et Histria behandelt.²⁵ Für mich ging die Geschichte mit dieser Inschrift dann erst im Jahr 2005 weiter, nachdem die schon genannte Untersuchung über die Trapezophora als „Tische als Statuenträger“ erschienen war.²⁶ Im Juni 2005 reiste ich mit meiner Frau nach Oberitalien, u.a. nach Sirmione. Wir besuchten auch erneut den Stadtturm, aber die Inschrift war dort nicht mehr zu finden. Doch dann stießen wir auf sie in dem Museum, das mit la cosiddetta villa di Catullo verbunden ist. Als ich sie damals wiedersah, verstand ich unmittelbar, was dieser Stein mit der Inschrift tatsächlich mitteilen konnte, was niemand bisher gesehen hatte, mich eingeschlossen. Dieses neue Verständnis habe ich bisher nicht publiziert, was hier geschehen soll.

Die Inschrift steht auf einem dicken Marmorblock, mit einer Höhe von 100, einer Breite von 59 und einer Dicke von 26,5 cm.²⁷ Die Vorderseite ist von einem Rahmen umge-

²⁵ Alföldy 1984: 141 Nr. 253.

²⁶ Siehe oben Anm. 18.

²⁷ Siehe Alföldy 1984. Albertini 1973 gibt 100 cm, in der Epigraphischen Datenbank Rom unter der Nr. 093835 wird die Höhe dagegen mit 112 cm angegeben. Ich vermute, dass dabei der moderne Sockel mitgemessen wurde.



Abb. 4. 5: Seitenwange und Aufsicht der vorderen Stütze der Reiterstatue des Herennius Caecilianus (Museum Sirmione).

ben, der sich aber ebenso auf den beiden Seitenwangen findet und, was besonders wichtig ist, auf der Rückseite (Abb. 3,4,5). Alle vier Seiten sind somit auf Sicht gearbeitet. Die Platte kann also nicht, wie das bei nicht wenigen Inschriften der Fall ist, an einem weiteren Monument befestigt gewesen sein; denn dann hätte man den Rahmen zumindest der Rückseite nicht gesehen. Was man aber nicht sieht, lässt man auch nicht ausarbeiten. Man muss deshalb umgekehrt davon ausgehen, dass der Rahmen bewusst auch auf der Rückseite ausgearbeitet war, weil der Betrachter diese sehen konnte. Da der Stein nur eine Stärke von 26,5 cm aufweist, ist andererseits auch klar, dass auf dieser beschränkten Oberfläche allein keine Statue gestanden haben kann, die aber, wie der Dativ lehrt, vorhanden gewesen sein muss. Doch auf der Oberfläche, die nicht sonderlich geglättet war, sind drei Löcher eingemeißelt, von denen die zwei äußeren mit Gusskanälen verbunden sind. Dort waren also einst Metallteile eingelassen, die mit Blei befestigt waren, mit denen ein anderer darüber liegender Teil des Monuments mit der Basis, dem eben beschriebenen Block, verbunden wurde. Dieser darüber liegende Teil aber kann nur eine Platte gewesen sein, wie sie bei der schon erwähnten vollständig erhaltenen Basis für eine Reiterstatue aus Brescia zu sehen ist.²⁸ Damit ist klar, dass der Stein mit der Inschrift des Herennius

²⁸ Siehe oben S. 6.



Abb. 6. 7: Front und Rückseite der vorderen Stütze einer Reiterstatue; die Inschrift auf der Front ist eradiert (Museum Brescia).

Caecilianus die Frontseite einer Basis darstellt, auf der einst eine Reiterstatue des Geehrten gestanden hat. Die Stiftung des Ehrenmonuments erfolgte durch den Dekurionenrat von Verona, wo Caecilianus zuvor *IIIvir iure dicundo* gewesen war. Der Fundort der Inschrift zeigt aber auch, dass Verona den Senator, der sicherlich ihr Mitbürger gewesen war, nicht innerhalb des städtischen Zentrums geehrt hat, sondern außerhalb, ca. 40 km westlich des städtischen Zentrums, vermutlich auf einem Landgut des Senators, wo vielleicht auch eher der nötige Platz für die Reiterstatue vorhanden war. Dieselbe Situation kennen wir z.B. auch bei dem augusteisch-tiberischen Senator L. Cassius Longinus, dem in einer *villa suburbana* an der *via Ostiense* von den Sextani Arelatenses eine Reiterstatue diesen Typs, also auf einem „Tisch“, der auf zwei Trapezophora ruhte, errichtet worden war.²⁹ Diese beiden Trapezophora sind heute im kapitolinischen Museum in Rom zu sehen.

Dieser Typ von Statue, mit der Herennius Caecilianus geehrt wurde, war aber in der Gegend von Verona ganz offensichtlich nicht singulär; ein solches Monument stand nicht nur auf dem Landgut des Senators. Eine vollständige Basis dieses Typs mit Standplatte, den beiden Stützen sowie der Deckplatte mit den Einlassungen für die Befestigung der

29 CIL VI 41045; Eck & Hesberg 2004 [2006]: 181–182.